

Laibacher Zeitung.



Nr. 35.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Wirt der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Freitag, 13. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1880.

Amtlicher Theil.

Am 11. Februar 1880 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das V. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 12 die Verordnung des Justizministeriums vom 21. Jänner 1880, betreffend den Beginn der Amtswirksamkeit der Bezirksgerichte Floty-Potol und Luiste in Ostgalizien;

Nr. 13 die Verordnung des Finanzministeriums vom 2. Februar 1880, betreffend die Bezeichnung der Personen, welche die Erklärungen über die gegen Steuerrückvergütung zur Ausfuhr bestimmten Sendungen von gebrannten geistigen Flüssigkeiten und Zuder auszustellen haben;

Nr. 14 die Rundmachung des Finanzministeriums vom 2. Februar 1880, betreffend den Vertrieb der zu den für Dalmazien bestehenden Preisen erlaufenen Speisealzsorten;

Nr. 15 das Gesetz vom 8. Februar 1880, betreffend die Eröffnung von Crediten zur Linderung des Nothstandes.

(„W. Ztg.“ Nr. 33 vom 11. Februar 1880.)

Erkenntnisse.

Das k. k. Landes- als Preisgericht in Strafsachen zu Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Nr. 2 der Druckschrift „Mittelstraße“, Gobelburg ddo. 2. Februar 1880, zweite Auflage, durch den Aufsatz unter dem Titel: „Ueber die Berechtigung der Steuervertheilung“ das Vergehen nach §§ 300 und 302 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landes- als Preisgericht in Strafsachen zu Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Druckschrift „Die Zeiten sind schlecht“, gezeichnet mit „J. Nervo 22, Peroy Street, Tottenham Courtroad London W.“, das Verbrechen nach § 65 a und die Vergehen nach §§ 302 und 305 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Parlamentarisches.

Ueber die Ausführungen des Ministers Dr. v. Stremayr im Budgetausschusse betreffs der Chirurgenschulen und der medicinischen Facultät in Lemberg finden wir in Wiener Blättern noch folgende Mittheilungen:

Der Minister bemerkte, daß er sich sowohl gegen die vom Abg. Dr. Suesß beantragte Resolution, welche die Wiedereinführung der Chirurgenschulen befürwortet, als gegen den Antrag des Abg. Hausner, betreffend die sofortige Errichtung einer medicinischen Facultät in Lemberg, aussprechen müsse. Die Aufhebung der Chirurgenschulen sei erst nach sorgfältigen und um-

fassenden Erhebungen erfolgt; für dieselbe habe sich insbesondere auch der oberste Sanitätsrath ausgesprochen. Ebenso haben sich mit derselben sämtliche Landesbeschefs, lediglich mit Ausnahme der Statthalter in Tirol und Salzburg, einverstanden erklärt, indem sie von der durch die Thatsachen bestätigten Ueberzeugung ausgingen, daß überall da, wo ein Wundarzt leben kann, auch ein Arzt eine gesicherte Existenz finden und seine Niederlassung wählen werde. Der Mangel an Aerzten in manchen Gegenden auf dem Lande sei daher keineswegs eine Folge der bestehenden Unterrichts-Einrichtungen, sondern erkläre sich daraus, daß die Aerzte sich zumeist in den Städten zusammendrängen und die wenig bewohnten Gegenden, wo sich ihnen eine gesicherte Existenz nicht bietet, möglichst meiden. Eine ausgiebige Niederlassung tüchtiger Aerzte im Gebirge oder in solchen wenig bewohnten Gegenden sei daher keineswegs von der Reactivierung derartigen medicinischer Fachschulen zweiten Ranges, sondern nur von der Organisation des Sanitätsdienstes in den Gemeinden zu erwarten. Indem der galizische Landtag seinerzeit das Gesetz wegen Organisation des Sanitätsdienstes deshalb nicht beschlossen hat, weil ein hinlängliches ärztliches Personal nicht vorhanden sei, so habe er sich gewissermaßen in einem Circle bewegt, da dieser Mangel an Aerzten eben mit der Nichtdurchführung dieser Organisation zusammenhänge. Endlich sei es in der Gegenwart wohl überhaupt nicht gerechtfertigt, die wissenschaftlichen Anforderungen an den Arzt tiefer zu stellen, wie denn auch Ungarn, dem Beispiele Oesterreichs folgend, die Chirurgenschulen im Jahre 1873 aufgehoben habe.

Was den Antrag auf Errichtung einer medicinischen Facultät an der Universität Lemberg betrifft, so bemerkte der Minister, daß schon die Befehung der Lehrtangeln an der medicinischen Facultät in Krakau oft erhebliche Schwierigkeiten verursache, und daß es z. B. bisher ungeachtet aller Bemühungen nicht gelingen konnte, eine geeignete Lehrkraft für die Veterinärkunde zu gewinnen; es sei daher zu besorgen, daß für Lemberg eine hinlängliche Anzahl tüchtiger medicinischer Lehrkräfte nicht zu erlangen wäre. Auch sei der Besuch der medicinischen Facultät in Krakau keineswegs so zahlreich, um die ausreichende Frequenz einer in Lemberg zu errichtenden Facultät mit Sicherheit gewärtigen zu lassen. Redner müsse sich daher gegen die Resolution, sofern mit derselben die sofortige Errichtung einer medicinischen Facultät in Lemberg beantragt wird, aussprechen. Die Regierung werde je-

doch diese Angelegenheit im Auge behalten und dieselbe, wenn sich die Verhältnisse in Zukunft anders gestalten sollten, in weitere Erwägung ziehen. Was den vom Abg. Hausner der Regierung gemachten Vorwurf wegen Nichtbeachtung der früheren, in dieser Angelegenheit vom Abgeordnetenhaufe gefassten Resolutionen anbelangt, so bemerkt der Minister, daß eine Verpflichtung der Regierung zur Befolgung dieser Resolutionen darum nicht bestehe, weil das Herrenhaus selbst nicht beigetreten sei; die Regierung habe übrigens jede dieser Resolutionen zum Gegenstand eingehender Studien und Erhebungen gemacht, wenn sich jedoch hierbei überwiegende Gründe gegen die Durchführung derselben erheben, so erübrige eben nichts, als von dieser Durchführung Umgang zu nehmen und dies dem Abgeordnetenhaufe zur Kenntniss zu bringen.

Differenzen in den Delegationsbeschlüssen.

Vorgestern wurden dem Präsidenten der österreichischen Delegation die zweiten Nuntien der ungarischen Delegation übermittelt, und nachdem dieselben noch immer das Bestehen wichtiger Differenzen constatieren, wird der Budgetausschuss der österreichischen Delegation über dieselben zu referieren haben. Die österreichische Delegation wird hierüber frühestens Freitag im Plenum beschließen. Die gemeinsame Berathung der beiden Siebenercommissionen kann demnach erst Samstag erfolgen. Zwischen den Beschlüssen der österreichischen und der ungarischen Delegation bezüglich des 1880er gemeinsamen Budgets haben sich folgende (neunzehn) Differenzen ergeben.

Im Budget des Ministeriums des Aeußern strich die österreichische Delegation bei Titel 1 des Ordinariums, „Centralleitung“, 25 fl., bei Titel 2, „Diplomatische Auslagen“, im Ordinarium 5 fl., im Extra-Ordinarium 35 fl., bei Titel 3, „Consulatsauslagen“, Ordinarium 525 fl. und stellte 30,000 fl., das Erfordernis für die Consulatsausgaben in Bosnien und der Herzegowina, ins Extra-Ordinarium ein, die ungarische Delegation votierte alle diese Titel entsprechend dem Voranschlage ohne Abstrich.

Im Budget des gemeinsamen Finanzministeriums stellte die österreichische Delegation die Bedeckung „Zolleinnahmen“ mit einem Abstriche von 942,500 fl. ein; die ungarische Delegation votierte die Zolleinnahmen dem Voranschlage gemäß.

Im Extra-Ordinarium des Theiles „Heer“ des gemeinsamen Kriegsministeriums strich die österreichische

Feuilleton.

Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Alegza“).

(Fortsetzung.)

Qualvoll verrannen die wenigen Augenblicke tiefen Schweigens für die hochherzige Lady Romondale. Die Verlassenheit des jungen Mädchens dünkte sie ein Vorwurf; aber wie konnte sie das Gegenwärtige ändern? Ihre Hände waren ihr gebunden und sie mußte es machtlos geschehen lassen, daß ihre Tochter sich für ihren Lebensunterhalt abmühte.

„Wenn du dich entschließen, wenn du Martin Clifford deine Neigung schenken könntest,“ nahm sie endlich das Wort, „dann würden mit einemmale alle Schwierigkeiten beseitigt sein. Dann könntest du auch in meiner Nähe weilen, hättest als meine Gattin Namen und Stellung.“

„Mutter, ich weiß nicht, in welcher Weise diese Heirat vortheilhaft für dich ist —“

Valerie hielt zögernd inne. Aber Lady Romondale gab ihr die erhoffte Erklärung nicht. Valerie seufzte heimlich und wagte nicht weiter zu fragen.

Inzwischen verstrichen die Stunden des Beisammenseins schnell und die vorgerückte Zeit mahnte an den Abschied. Mit der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen trennten sich Mutter und Tochter von einander.

Als die Lady mit ihrem eigenen Wagen von Guildford aus das Schloß Romondale erreichte und die Vorhalle des Schloßes betrat, empfing ihr Gemahl sie mit vorwurfsvollem Blick und begleitete sie bis in die obere Halle.

„Du warst in der Stadt?“ fragte er sie mit vor Erregung bebender Stimme, als sie sich allein gegenüberstanden.

„Ja,“ antwortete die Lady mit einem Blick auf die Pakete in ihrer Hand.

„Du hast wohl wieder deine Modistin besucht?“ sprach ihr Gemahl spöttisch. „In Zukunft werde ich dich stets bei diesen Ausflügen begleiten. Auch möchte ich dir rathen, der Wiege unseres Kindes heute Abend fern zu bleiben. Deine Gebete können für ihn nicht segensbringend sein!“

Er entfernte sich kalt und ohne Gruß. Lady Romondale begab sich resigniert in ihr Zimmer. Als sich der Lord oben auf der Treppe befand, wendete er sich um und blickte nach ihrer verschlossenen Zimmertür zurück, indem er murmelte:

„Sie ist für mich verloren! Auf ewig verloren!“

40. Capitel.

Ein erzwungenes Versprechen.

Die Londoner Saison hatte begonnen. Die Salons der feinen Welt hatten sich den Dinern, Ballen und den sonstigen Unterhaltungen geöffnet. Im Parlament wurde lebhaft über die Angelegenheiten des Staates debattiert. Die frohen Weihnachtstage waren längst vorüber und der Frühlingsmonat März war eingezogen. Graf St. Berry und Lord Romondale bewohnten wieder ihre Paläste in der Stadt, und Lady Romondale bewegte sich inmitten der vornehmen Kreise mit ihrer gewohnten Anmuth. Sie war bei Hof vorgestellt und von der Königin besonders huldvoll empfangen worden. Sie war die Gefeierte der Saison und schien sich, umringt von Bewunderern, so vollkommen glücklich zu fühlen, daß ihr Gatte nicht mehr

daran zweifelte, von ihr hintergangen zu sein und in der Politik sein Leid zu vergessen suchte. Er gehörte zu derselben Partei, zu welcher auch der Graf St. Berry zählte, und trotz des großen Altersunterschiedes war das Freundschaftsverhältnis beider unzertrennlich. Lord Romondale hielt glänzende Reden im Oberhaufe und war bald in allen Blättern Großbritanniens als einer der bedeutendsten Redner gerühmt.

Lady Romondale unterhielt nun einen steten Verkehr mit Valerie, verheimlichte aber immer noch ihren wahren Namen vor ihr.

„Ich muß es mit ansehen,“ dachte sorgenvoll die Lady, „daß sie wie eine Blume, welche des Sonnenscheines entbehrt, dahinvveilt. Trotz meines Reichthums bin ich machtlos und kann sie nicht retten!“

Alle priesen die stolze Lady glücklich, da man keiner konnte ja ahnen, was sie litt und welche düsteren Sorgen sich unter einer glänzenden Außenseite verbargen.

Es war an einem Nachmittage, als sich Martin Clifford bei der Lady anmelden ließ und von derselben freundlich angenommen ward. Er hatte sich seit seinem ersten Besuch in Schloß Romondale mit Erfolg bemüht, ihr Vertrauen zu gewinnen und sie von seiner Theilnahme für ihr und ihrer Tochter Geschick zu überzeugen. Ihr früherer Argwohn gegen ihn war einem freundlichen Zutrauen gewichen, und sie suchte immer wieder von neuem Valerie zu bestimmen, ihn nicht zurückzuweisen.

Clifford traf häufig mit der Lady in Gesellschaften zusammen, hatte sie aber bis heute nicht wieder besucht, da er die ihm feindliche Gesinnung des Lords kannte und deshalb jede Begegnung mit ihm vermied.

„Ist Ihr Gemahl zu Hause?“ fragte Clifford nach der ersten Begrüßung.

Delegation die sub Titel 7, Post 2, für den Neubau einer Kaserne in Szegedin eingestellten 100,000 fl., die ungarische Delegation bewilligte diese Summe unverändert. — Im Ordinarium des Theiles „Marine“ des gemeinsamen Kriegsministeriums strich die österreichische Delegation bei Titel 2, „Lohnungen und Bekleidungsmaßgelder“, 60,000 fl., die ungarische Delegation strich bei diesem Titel 50,000 fl. Bei Titel 3, „Dienst am Lande“, strich die ungarische Delegation 5300 fl., die österreichische votierte gemäß dem Vorschlag. Bei Titel 4, „Dienst zur See“, strich die österreichische Delegation 70,000 fl., die ungarische Delegation votierte den Vorschlag. — Bei Titel 6, Subtitel C, strich die ungarische Delegation die sub Post 2, „Kanonenboot“, verlangten 140,000 fl., die österreichische Delegation votierte diese Post ohne Abstrich; bei Post 3 desselben Subtitels, „Ersatz- und Reservefessel“, strich die ungarische Delegation 600 fl., die österreichische votierte diese Post ohne Abstrich. Bei Subtitel D desselben Titels, „Ankauf von Steinkohlen“, strich die österreichische Delegation 20,000 fl., die ungarische machte keinen Abstrich. Bei Titel 8, „Land- und Wasserbauten“, strich die österreichische Delegation 15,300 fl., die ungarische Delegation votierte diesen Titel dem Vorschlag gemäß. Bei Titel 9, „Besondere Marine-Auslagen“, strich die österreichische Delegation 10,000 fl., die ungarische Delegation bewilligte den Titel ohne Abstrich.

Außerdem besteht noch eine Differenz in der Vorlage über die bosnischen Flüchtlinge, indem die ungarische Delegation in ihren Beschluss den Passus „aus den gemeinschaftlichen Activen“, welcher sowohl in der Regierungsvorlage als auch im Beschlusse der österreichischen Delegation vorkommt, nicht aufgenommen hat.

Das Nuntiencomité der Delegation des ungarischen Reichstages hielt am 10. d. M. eine Sitzung ab, in welcher Deleg. Josef Prónay zum Präsidenten gewählt wurde. Das Comité beschloß, an dem Beschlusse der Delegation des ungarischen Reichstages bezüglich der votierten Kosten von 100,000 fl. für den Bau einer Kaserne in Szegedin so wie bezüglich der Zolleinnahmen festzuhalten.

Die Verstaatlichung der Theißbahn.

Das der Theißbahn von der Regierung in Angelegenheit der Verstaatlichung gemachte Offert lautet wie folgt: § 1. Die Theiß-Eisenbahngesellschaft gibt ihre Einwilligung dazu, daß die Regierung die Concession und die Eisenbahnlinien der Gesellschaft bereits vor Ablauf des im Paragraphen 23 der Concessionsurkunde festgestellten Termins (1. Mai 1880) unter nachstehenden Bedingungen einlösen könne. § 2. Die Regierung verpflichtet sich, die auf das gesellschaftliche Losanlehen im Sinne der Schuldburkunde vom 19. Febr. 1859 entfallende Annuität, ferner die Theilzahlungen der Zinsen und Amortisation des Prioritätsanlehens auf Grund des sub 1 beigefügten Tilgungsplanes und endlich die Actienzinsen auf Grund des Tilgungsplanes sub 2 mit Abzug der betreffenden Stempelgebühren zur gebührenden Zeit zur Disposition der Gesellschaft zu stellen und respective entweder bei ihrer eigenen Eisenbahndirections-Hauptkasse oder an anderen von der Gesellschaftsdirection zu bezeichnenden Zahl-

stellen anstatt der Gesellschaft zu bezahlen; überdies wird die Gesellschaft in gleicher Weise am 1. Juli jedes Jahr per Actie zwei Gulden als Superdividende bezahlen. § 3. Der Staat tritt zwar sofort in das unbeschränkte Eigenthum der gesammten Linien; es wird aber hierüber gefonderte Rechnung geführt zu dem Zwecke, damit auf dieser Basis im Sinne des Paragraphen 23 der Concessionsurkunde die Einlösungsjahresrente vom 1. Jänner 1888 angefangen definitiv festgestellt werde. In vorhinein wird jedoch ausgesprochen, daß die Einlösungsjahresrente nicht geringer sein kann, als daß nach Erfüllung der Prioritätsverpflichtungen auf die Actionäre unter dem Titel Zinsen und Superdividende jährlich zusammen wenigstens 12 fl. entfallen. In dem eventuellen Falle, wenn die definitive Einlösungsjahresrente höher ausfällt, hält sich der Staat einseitig das Recht bevor, die Actien per Stück à 220 fl. einzuziehen zu können. Dasselbe können die Actionäre fordern, wenn der ihnen gebührende Theil der Jahresrente sechs Procent nicht übersteigt. Bei Separierung der Rechnung sind, im Falle die gesammten Linien der Theißbahn oder einzelne derselben mit anderen Bahnlinien gemeinsam manipuliert wurden, die gemeinsamen Einnahmen und Ausgaben nach Verhältnis der durchlaufenen Nutzkilometer zu theilen. § 4. Die Regierung ist nicht dagegen, daß außer den Prioritätsobligationen auch die auf das Losanlehen bezügliche Schuldburkunde auf die Linie der Theißbahn hypothekarisch einverleibt werde, überdies auch der laut § 2 den Actionären gebührende Anspruch an Zinsen und Dividende auf die Linien der Theißbahn intabuliert werden könne.

§ 5. Die Paragraphen 6 und 7 des Vertrages vom 8. April 1878 werden hinsichtlich der Begleichung des Mehrwertes der Materialvorräthe, Inventarsobjecte und Betriebsmittel, insofern dieselben von der Gesellschaft aus anderen, als aus dem Baufonde investiert worden wären, maßgebend sein, die auf das Directionsgebäude und auf sonstige Liegenschaften entfallenden schwebenden Anlehenssummen per 469,268 fl. wird die Gesellschaft im Sinne des Paragraphen 3 desselben Vertrages durch theilweise Analytierung der noch disponiblen Prioritätsobligationen im Nominalwerte von 2.491,000 fl. tilgen. Die eben erwähnte Analytierung kann auch auf die gesammte genannte Summe ausgedehnt werden, wenn die Regierung geneigt ist, die Brücken über die Theiß, Körös u. s. w. auszubauen. Selbstverständlich belasten auch die Zinsen und Tilgungsquoten der in diesem Falle neu zu emittierenden Obligationen den Staat. Der Reserve- und Erneuerungsfond entfällt in seinem Bestande mit 1. Mai 1880 zu Gunsten des Staatsärars, dagegen wird die Gesellschaft der Verpflichtung enthoben, das Deficit, welches sich bei dem Baue der größeren Brücken etwa ergäbe, aus eigenen Mitteln zu decken. Die im Sinne des oben erwähnten Vertrages zukommende Honorierung der Direction und des Aufsichtsrathes wird in halbjährigen Raten der Gesellschaft zur Verfügung gestellt. § 6. Die Gesellschaft ist berechtigt, ihre im Sinne des Paragraphen 3 gesondert geführten Rechnungen durch ihre Direction oder ihren Aufsichtsrath von Zeit zu Zeit zu dem Zwecke überprüfen zu lassen, um sich von der richtigen Anwendung der Theilungsschlüssel und der Correctheit der effectiven Berechnungen die Ueberzeugung zu verschaffen. Die Realisirung der noch verfüg-

baren Prioritätsobligationen wird unter Zustimmung der Regierung durch die Direction zu effectuieren sein. Die Regierung ist geneigt, den Betrieb der Linie Mezötur-Szarvas und etwa noch sonstiger durch die Gesellschaft ins Leben zu rufender Localbahnen zu übernehmen; für diesen Fall werden die näheren Modalitäten, insbesondere die der Gesellschaft reservierten Angelegenheiten, durch einen besonderen Betriebsvertrag geregelt werden. Weiters bleibe der Gesellschaft vorbehalten, und zwar außerhalb der Geltendmachung der Bestimmungen des gegenwärtigen Vertrages: Die Veränderungen der grundbücherlichen Intabulationen, die Feststellung der Zahlungsstellen, die Ordnung der auf die Prioritätsschulden bezüglichen Angelegenheiten und überhaupt sämtliche aus dem Gesellschaftsverhältnisse resultierenden Agenden.

Aus dem Blaubuch über Afghanistan.

Im englischen Parlamente ist diesertage ein Blaubuch über die afghanischen Angelegenheiten zur Bertheilung gekommen; es enthält 52 Depeschen und Telegramme und umfaßt 192 Seiten. Von großem Interesse ist der im Dezember v. J. von der indischen Regierung übersendete Brief des Generalleutenants Roberts, in welchem derselbe über eine Unterredung berichtet, die er mit dem Ex-Emir Jakub Kahn über politische Ereignisse und Verhandlungen gehabt, die den Unterhandlungen zwischen den russischen Behörden in Tashkend und dem verstorbenen Emir Schir vorausgegangen waren und zu des Emirs schließlichem Bruch mit der britischen Regierung geführt haben. General Roberts erklärt, daß die Begegnung einen privaten Charakter besessen und er sich möglichst enthalten habe, seine eigenen Ansichten kundzugeben, um dem Emir Gelegenheit zu bieten, sich offen und unbefangen über die Umstände zu äußern, welche zu Schir Alis Entfremdung gegenüber England und seiner Annäherung an Rußland geführt haben. General Roberts glaubt, daß ihm dies gelungen, und äußert sich wie folgt:

Jakub Kahn sprach freich von der Leber weg über alle Ereignisse; es bedurfte keiner Fragen oder Andeutungen meinerseits, um ihn zu veranlassen, sich über die Gründe der unfreundlichen Haltung seines Vaters gegen uns während der letzten Jahre zu äußern. Seine Erklärungen laufen ungefähr auf Nachstehendes hinaus: „Im Jahre 1869 war mein Vater seit entschlossen, sich an England anzuschließen. Er hatte nicht ohne mancherlei Kämpfe sich den Thron Afghanistan zu sichern gewußt und hatte die Ueberzeugung erlangt, daß das beste Mittel zur Erhaltung des Erlangten in einer Allianz mit der britischen Regierung liege. Er hatte von Lord Mayo zwar weniger Waffen und Munition erhalten, als er gewünscht hatte, lehrte jedoch trotzdem ziemlich befriedigt nach Kabul zurück und blieb es auch bis zum Besuche Nur Muhammed Schachs in Indien im Jahre 1873. Dieser Besuch gab den Angelegenheiten eine andere Richtung. Die Berichte Nur Muhammed Schachs überzeugten meinen Vater, daß er nicht länger hoffen könne, von der britischen Regierung die erwartete Hilfe zu erlangen; von jener Zeit an richteten sich seine Gedanken auf eine russische Allianz. Man kennt das Ende. Als mein Vater die Botschaft erhielt, daß eine britische Mission sich nach Kabul begeben werde, verließ er sie im Durbar in Anwesenheit der russischen Gesandtschaft. Nach deren Verlesung erhob sich der Oberst Stolietoff, verbeugte sich vor dem Emir und bat um die Erlaubnis, Kabul zu verlassen; er wollte sich sofort nach Tashkend begeben und die Lage der Dinge dem General Kauffmann berichten. Er versprach, in sechs Wochen oder zwei Monaten zurück zu sein, und drang in den Zaren, alles anzubieten, um die britische Regierung zu verhindern, Kabul zu erreichen. Oberst Stolietoff kehrte niemals nach Kabul zurück. Er begab sich unverzüglich nach Tashkend, wo er einige Wochen verweilte und dann sich nach Rußland begab. Der afghanische Beamte, welcher dem Obersten vom Druß nach Kabul das Geleite gegeben hatte, begleitete denselben auch nach Tashkend, wo er unter nichtsagenden Vorwänden zurückgehalten wurde, bis meines Vaters Flucht aus Kabul dem General Kauffmann zu Ohren kam. Jetzt wurde ihm die Rückkehr erlaubt. Zwei Adjutanten, ein Europäer und ein Eingeborener Volkharas, gaben ihm das Geleite. General Kauffmann hatte meinen Vater dringend aufgefordert, Kabul nicht zu verlassen. Gleichzeitig hatten die Mitglieder der Gesandtschaft den Befehl erhalten, nach Tashkend zurückzukehren; der Arzt sollte bei meinem Vater verbleiben, falls dessen Dienste verlangt würden. Die russische Gesandtschaft wurde überall mit großer Auszeichnung behandelt; auf allen ihren Halteplätzen wurden die Truppen herausgerufen und bei ihrer Ankunft und Abreise Salutschüsse abgegeben.“ Ich kann natürlich nicht — sagt Sir F. Roberts — die von Jakub Kahn gebrauchten Worte verbürgen, aber ich bin sicher, daß die vorstehende Fassung, die nach zur Zeit genommenen Notizen niedergeschrieben wurde, die geführte Unterredung substantiell genau wiedergibt.

Sir F. Roberts bemerkt sodann, daß es für ihn überflüssig sein würde, irgend welche Beweise der Wahr-

Die Lady verneinte, und Clifford begann nun im leichten Salonon über die heute bevorstehende Corsofahrt im Park und über dergleichen allgemeine Dinge zu reden; dann erst berührte er den eigentlichen Zweck seines Kommens, indem er leise sagte:

„Valerie sieht seit letzterer Zeit nicht mehr wohl aus; das Ertheilen von Unterricht strengt sie zu sehr an.“

„Ich habe es auch schon bemerkt,“ erwiderte die Lady sorgenvoll.

„Sie beklagt sich zwar nie,“ fuhr Clifford fort, „aber ihr Aussehen ist bleich und leidend. Sie führt ein zu freudenloses Dasein und ist zu viel auf ihre eigenen düsteren Gedanken angewiesen. Finden Sie das Los Ihrer Tochter nicht beklagenswert?“

Cliffords Blick durchstreifte bei diesen Worten vielfach das Gemach, in dem er sich befand, und welches einen Luxus aufwies, wie nur der Reichthum ihn gewähren kann.

Lady Romondale verstand ihn wohl. Sie lebte inmitten von Glanz und Pracht und ihr unschuldiges Kind kämpfte um ein mühevolltes Dasein täglich mit Entbehrungen und mit der Verzweiflung.

„Wie gern möchte ich sie um mich haben,“ sagte die Lady mit gebrochener Stimme, „aber ich darf es ja nicht! O, rathen Sie mir, Mr. Clifford, wie soll ich sie retten?“

„Sie können Sie unmöglich in Ihr Haus aufnehmen, Wylady! Aber wenn Valerie meine Neigung erwidern würde, wenn sie einwilligte, die Meine zu werden, dann könnten Sie ungehindert mit ihr verkehren. Auch Ihr Gemahl würde die Grundlosigkeit seiner Eifersucht einsehen, sobald ich ihm meine Gemahlin vorstellte. Sie sehen, Emmy, daß ich scharfsichtiger als die Welt den hohlen Schein Ihres Glückes

durchschaue. Sie haben zwar die Liebe Ihres Gemahls nicht verloren, wohl aber sein Vertrauen. Durch meine Heirat mit Valerie würden Sie dasselbe wiedergewinnen!“

„Sprechen Sie nicht von meinem Gemahl!“ bat die Lady mit bebenden Lippen. „Als ich ihn heiratete, hielt ich die Vergangenheit für abgeschlossen! Aber nun ich Valerie wiedergefunden habe, sind lebhafter denn je alle bitteren Analen der Vergangenheit in mir erwacht!“

„Es kann sich alles zum Guten wenden, wenn Sie thun, um was ich Sie bitte. Sprechen Sie mit Valerie zu meinen Gunsten!“

„Wie kann ich meine Tochter überreden, die Ihre zu werden, wenn sie keine Liebe für Sie fühlt?“

„Sie können ihr als Mutter gebieten, daß sie mich heiratet!“ rief Clifford in entschiedenem Tone.

„Kann ich ihr befehlen, etwas zu thun, wogegen ihr Gefühl sich empört?“

„Sie können und müssen es, denn Ihre eigene Zukunft wie die Ihres Gatten und Ihres Sohnes hängt davon ab!“ fuhr Clifford fort, welcher durch den Gedanken, noch immer nicht zu dem langersehnten Ziele gekommen zu sein, veranlaßt wurde, die Maske abzuwerfen.

Mit Schrecken verstand die unglückliche Frau die geheime Drohung, welche in diesen Worten lag. Ein wildes Entsetzen ergriff sie und eine tiefe Blässe überzog ihr Antlitz, während Clifford sie mit unheimlichem Blick ansah, als wollte er in dem Grunde ihrer Seele die Antwort, welche die Verzweiflung ihr vorschrieb, lesen.

(Fortsetzung folgt.)

sache beizubringen, daß Schir Ali aus einem oder dem andern Grunde sich während des letzteren Theiles seiner Regierung von England abwendete und einer Allianz mit Rußland zuneigte; aber er meint, die Intimität der Verbindung zwischen Rußland und Kabul und die Ausdehnung der Feindseligkeit des Emirs gegen England seien bisher nicht gehörig gewürdigt worden. Er fährt fort:

Jakub Rahns Auslassungen werfen einiges Licht auf diese Frage, und dieselben sind durch verschiedene neuerdings zu meiner Kenntniß gelangte Umstände bestätigt. Das Vorherrschen des russischen Geldes und russischer Waren in Kabul, sowie die von Schir Ali in den letzten Jahren getroffenen umfassenden militärischen Vorbereitungen scheinen mir einen bezeichnenden Commentar zu den Behauptungen Jakub Rahns zu liefern. Unser jüngster Bruch mit Schir Ali ist thatsächlich das Mittel gewesen, das eine höchst ernste Verschwörung gegen den Frieden und die Sicherheit unseres indischen Reiches enthüllt und derselben Einhalt gethan wurde. Die Größe von Schir Alis militärischen Vorbereitungen ist nach meiner Ansicht ein Umstand von besonderer Bedeutung. Ich habe diesen Punkt bereits in einem früheren Briefe berührt, aber man verzeiht mir vielleicht, wenn ich nochmals zurückkomme. Vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten im vorigen Jahre hatte der Emir 68 Regimenter Infanterie und 16 Regimenter Cavallerie aufgebracht und mit Percussions-Schusswaffen ausgerüstet. Die afghanische Artillerie zählt nahezu 300 Geschütze. Massen geübter Arbeiter waren fortwährend mit der Anfertigung gezogener Kanonen und Hinterlader-Gewehre beschäftigt. Mehr als eine Million Pfund Pulver, sowie mehrere Millionen Patronen heimischen Fabrikats für Snidergewehre befanden sich zur Zeit der jüngsten Explosion im Balahissar. Säbel, Helme, Uniformen und andere Artikel militärischer Equipierung waren gleichfalls in verhältnismäßigen Massen aufgehäuft.

Endlich hatte Schir Ali auf die Errichtung der Cantonnements in Scherpur erstaunliche Summen verwendet. Die Ausdehnung und die Kosten dieses Werkes mögen nach der Thatsache beurtheilt werden, daß sämtliche Truppen unter meinem Befehl während des Winters in den Cantonnements und deren Außenwerken Obdach finden werden. Schir Alis ursprünglicher Plan war augenscheinlich der, eine Mauer um den ganzen Hügel zu ziehen, in der Länge von fünf Meilen, und die Fundamente waren bereits für einen beträchtlichen Theil dieser Strecke gelegt. Alle diese militärischen Vorbereitungen waren gänzlich unnötig, ausgenommen als eine Vorkehrung für beabsichtigte Feindseligkeiten gegen uns, und es ist schwierig, zu verstehen, wie die Kosten dieses ganzen Werkes aus dem afghanischen Staatsschatze bestritten werden konnten, da die Gesamteinkünfte des Landes sich auf nur 80 Laks Rupien per Jahr belaufen. Ich habe von dem Vorherrschen russischen Geldes und russischer Waren in Kabul gesprochen, als Beweis der wachsenden Verbindung zwischen Rußland und Afghanistan. Ich bin außerstande, dafür Beweise zu finden, daß das Geld des Zaren auf irgend einem andern Wege als durch die gewöhnlichen Kanäle des Handels in das Land gekommen ist. Es ist leicht möglich, daß der Haupttheil desselben, wenn nicht das ganze Geld, auf diese Weise eingeführt wurde, da besonders die Anhäufung ausländischen Goldes in diesem Lande, wo nur wenig Gold geprägt wird, beträchtlich ist. Dessenungeachtet erscheint es mir als ein merkwürdiger Umstand, daß ein so großer Betrag russischen Goldes im Umlaufe ist. Nicht weniger als 13,000 Goldstücke wurden im Schatze des Emirs gefunden; dieselbe Münzsorte ist im Bazar ein gewöhnliches Umlaufmittel, und es ist bekannt, daß die Sirdars einen reichlichen Vorrath davon besitzen. Natürlich sind englische Waren aller Gattungen hier in Fülle vorhanden — das ist unvermeidlich, besonders da eine beträchtliche Anzahl von Hindu-Kaufleuten in der Stadt ansässig ist; aber an russischen Gütern sieht man gleichfalls Ueberfluß. Glas, irdene Waren, Seide, Thee und viele andere Artikel, die weit leichter aus Indien, als vom russischen Territorium zu beziehen wären, findet man hier in großen Massen. Auch scheint unter den Sirdars die Mode um sich zu greifen, Uniformen nach russischem Schnitt zu tragen, desgleichen russische Knöpfe, russische Stiefel u. s. w. Mit einem Wort, russische Waren und russische Gewohnheiten scheinen in Afghanistan Mode geworden zu sein.

Tagesneuigkeiten.

(Verleihung des Grazer Stadttheaters.) In der am Faschingsdienstag-Abende stattgefundenen vertraulichen Sitzung des Grazer Gemeinderathes wurde dem Herrn Moriz Alexander Krüger, bisher Director des Augsburger Stadttheaters, die Leitung des Grazer Stadttheaters auf drei Jahre — vom Palmsonntage 1880 an gerechnet — übergeben. Die Zahlung eines Pachtbittlings wurde Herrn Krüger erlassen; ebenso wird ihm die Zahlung jener Polizeigebühr nachgesehen, welche bisher an die städtische Kasse abgeführt wurde. Es wird ihm von Seite der Commune auch die unentgeltliche Benützung des ganzen vom Director Herrn

Robert Müller übernommenen fundus instructus zugestanden. Herr Director Krüger muß eine Caution von 4000 fl. erlegen und verpflichtet sich, im Grazer Stadttheater wöchentlich mindestens dreimal, und zwar das ganze Jahr hindurch, Vorstellungen zu geben. Gleichwohl wurde ihm gestattet, daß er im Hochsommer auf besonderes Ansuchen dann sechs Wochen lang das Stadttheater schließen könne, wenn er — gleichzeitig im Besitze der Leitung des landschaftlichen Theaters — in diesem während der Stadttheaterferien ununterbrochen spielen lasse.

(Der Metzgersprung in München.) Am Faschingsmontag hat in München der Metzgersprung in altherkömmlicher Weise stattgefunden. Die theils mit Lammfellten, theils mit rothen Jacken und weissen Schürzen besetzten Metzger wohnten vormittags in der Peterskirche ihrem Jahressgottesdienste an, zogen darauf mit Musik vor die k. Residenz (im Zuge befanden sich sieben Metzgerburtschen und acht Knaben, ebenso heuer zum erstenmale ein Pokal aus dem Jahre 1624, aus welchem den allerhöchsten Herrschaften in früheren Zeiten der Wein credenzt wurde) und ließen die Adniginmutter hoch leben, während die Altmeister der Adniginmutter im goldenen Pokale den üblichen Trunk Weines darboten. Hierauf gieng der Zug vor das Palais des Prinzen Luitpold, der Prinzen Ludwig Ferdinand und Alfons und des Herzogs Max. Nachmittags halb 2 Uhr begann auf dem von Menschen überfüllten Marienplaz der Metzgersprung selbst. Die Burtschen sprangen, nachdem ihnen der Altmeister einen Trunk gereicht, unter dem Geschrei der Volksmenge in das (vom Brauereibesitzer Trappentreu aus Humanitätsrücksichten mit warmem Wasser gefüllte) Bassin des Fischbrunnens vor dem Rathhause, tanzten im Wasser und begossen die durch ausgeworfene Rüsse herangelockte fröhliche Jugend mit dem Wasser. Das Schauspiel, welches von zwei zu zwei Jahren sich wiederholen wird, gieng ohne Störung vor sich. Abends fand im Kreuzbräu ein Festball der Metzgerinnung statt.

(Eine neue Nordpolfahrt.) Am 1. März wird der Avisodampfer „Cristoforo Colombo“ in Venedig vollständig ausgerüstet sein, um seine Fahrt nach dem Norden und nach Nordamerika zu unternehmen. Der Stab des Schiffes besteht aus dem Capitän Labrano und aus dem Fregattencapitän Gualterio, denen sechs Schiffslieutenante, zwei Aerzte und zwei Maschinenbeigegeben sind. Der „Colombo“ wird über der Meerenge von Gibraltar die Küste von Portugal halten, durch den viscaischen Golf und an der französischen Küste hinauf fahren und in Brést und Cherbourg ankeren. Von Cherbourg nimmt er seinen Kurs zu den Häfen von Belgien, Holland und Deutschland und nach Schweden und Rußland, bestreicht Norwegen bis zum Cap Nord, von wo er auf sein letztes Ziel, Nordamerika, losdampfen wird.

(Die Reise der Kaiserin Eugenie.) Der „Gaulois“ theilt das Programm der Reise mit, welche die Kaiserin Eugenie, im nächsten Monat nach Zululand unternimmt. Die Kaiserin wird sich, nur von dem jungen Marquis von Bassano begleitet, am 25ten März einschiffen. Im Caplande ist der General Wood beauftragt, die Kaiserin nach dem verhängnisvollen Thale von Ithotyzy zu geleiten; Lady Wood und einige englische Damen, die Witwen von Officieren, welche ebenfalls im Zululand gefallen sind, werden an dieser Expedition theilnehmen. Das Schiff wird gegen Ende April Durban erreichen; von dort wird die Kaiserin, nachdem sie einige Tage der Erholung gewidmet, nach dem Thale von Ithotyzy aufbrechen. Dieser letzte Theil der Reise wird etwa vierzehn Tage in Anspruch nehmen und soll so eingerichtet werden, daß die Kaiserin gerade den Todestag ihres Sohnes, den 1. Juni, auf der Donga verbringt, wo der Prinz gefallen ist. Sie wird noch den 2. Juni an diesem Orte verweilen und dann mit nächster Gelegenheit die Rückfahrt nach England antreten, auf welcher letzteren sie auch die Insel St Helena zu besuchen gedenkt. Am 26. Juli hofft sie wieder in Chislehurst einzutreffen. Als Dienerschaft werden die Kaiserin die zwei englischen Domestiken begleiten, welche dem Prinzen auf seinem Feldzuge gefolgt waren.

Locales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat November 1879

entnehmen wir folgende Daten:

- 1. Meteorologisches. Luftdruck: Monatmittel 736.6 mm.; Maximum am 9. um 7 Uhr früh 750.1 mm.; Minimum am 30. um 7 Uhr 722.5 mm.
- Lufttemperatur: Monatmittel 0.0° C.; Maximum am 2. d. + 13.4°; Minimum am 16. d. — 9.0° C.
- Dunstdruck: Monatmittel 4.3 mm.; Maximum am 2. d. um 2 Uhr 10.1 mm.; Minimum am 16. d. um 7 Uhr 2.3 mm
- Feuchtigkeit: Monatmittel 91 Procent; Minimum am 14. d. um 2 Uhr 50 Procent.
- Bewölkung: Monatmittel 7.7 (im Verhältnisse 1:10), wolkenlose Tage 2, theilweise bewölkt 10 und ganz bewölkt 18. Niederschläge gab es 6, darunter 4 mit Schnee, Summe der Niederschläge 154.3 mm.;

Maximum innerhalb 24 Stunden 50.0 mm., Regen am 24. d.

Windrichtung: Beobachtet 5mal NO, 23mal Ost, 4mal SO, 2mal SEW, 15mal SW, 5mal West, 14mal NW. und 22mal Windstille.

Das Tagesmittel der Temperatur war 25mal unter und nur 5mal über dem Normale, am differentesten am 5. d. 10.9° C. unter und am 24. d. 5.1° C. über demselben. Morgennebel war 9mal, öfter den ganzen Tag anhaltend, Abendroth 4mal, Schneefälle am 3ten, 26. und 30. d. anhaltend, 44.6 mm., 8.3 mm. und 19.1 mm. betragend.

II. Morbilität. Dieselbe war ziemlich bedeutend, vorherrschend der entzündliche Krankheitscharakter in den Athmungsorganen, daher häufig Bronchitiden und Lungenentzündungen, besonders im Kindes- und Greisenalter, und gelangten auch häufig Verschlimmerungen der Tuberculose zur Behandlung, nebst dem herrschen katarrhalische Zustände in den Respirations- und Verdauungsorganen. Von den zymotischen Krankheiten traten sehr vereinzelt Diphtheritis, Rothlauf und Varicellen auf.

III. Mortalität. Es starben in diesem Monate 81 Personen (gegen 74 im Vormonate Oktober l. J. und gegen 70 im Monate November 1878). Davon waren 46 männlichen und 35 weiblichen Geschlechtes, 55 Erwachsene und 26 Kinder, daher das männliche Geschlecht um 11 Todesfälle mehr als das weibliche, die Erwachsenen aber sogar mit 29 Todesfällen mehr als die Kinder an der Monatsterblichkeit participierten.

Das Alter betreffend wurden:

tobt geboren	2 Kinder
und starben:	
im 1. Lebensjahre	13
vom 2. bis 5. Jahre	9
" 5. " 10. "	0
" 10. " 20. "	2 Personen
" 20. " 30. "	11
" 30. " 40. "	6
" 40. " 50. "	9
" 50. " 60. "	10
" 60. " 70. "	9
" 70. " 80. "	8
" 80. " 90. "	2
über 90 Jahre alt	0
Summe	81 Personen,

(Fortsetzung folgt.)

(Ernennung.) Der Gerichtsadjunct beim Kreisgerichte in Lilli Herr Josef Pajk wurde zum Staatsanwalts-Substituten in Laibach ernannt.

(Todesfall.) Vorgestern verschied in Graz der kais. Rath und emeritirte Professor am Joanneum Dr. Franz Xaver Ritter v. Hubel im 78. Lebensjahre. Der Verstorbene, eine hervorragende Capacität auf dem Gebiete der Landwirthschaft und durch viele Jahre Secretär der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft, war der Schwiegervater des Herrn Oberstaatsanwaltes Wilhelm Bichs und der Herren Hauptleute Albert Schöpfer und Victor v. Rfter des Infanterieregiments König der Belgier Nr. 27.

(Witterungsumschlag.) Der vorgestern morgens in Laibach mit Rapidität eingetretene Witterungsumschlag, mit dem innerhalb 30 Stunden ein Steigen der Temperatur von 23.5° C. verbunden war, macht sich allseits in sehr unangenehmer Weise bemerkbar, und zwar ebenso sehr außer den Häusern als auch innerhalb derselben. Die Straßen der Stadt sind durch das Aufthauen des Schnees und der oberen Eiskruste halb überschwemmt, während andererseits die Kanäle durch den massenhaft eindringenden aufgeweichten Schlamm bereits derart verstopft sind, daß das Wasser an vielen Stellen keinen oder nur sehr langsamen Abfluß findet, umsomehr, als auch der Erdboden, mit Ausnahme der obersten, halb aufgethauten Schichte, noch fest gefroren ist und daher ein Einsickern des Wassers unmbglich macht. In den Laibachfluß ergießen sich aus den vielen in denselben mündenden Kanälen wahre Cascaden von abetrichendem Schlamm, die die Luft geradezu verpesten. Von allen Dächern thaut, tropft und regnet es schmutziges Schneewasser hernieder, und die durch den strengen Winter massenhaft schadhast gewordenen Rinnen strengen dringen nach der rasch helfenden Hand des Klempners, soll diese Art moderner Straßentrausen nicht etwa auf Monate hinaus in Permanenz erklärt werden. Einen ebenso widrigen Anblick gewährt das zutage liegende Gemäuer, das die während des langen Frostes angesammelte Fruchtigkeit mit einemale ausschwißt, so daß alle Wände mit einer centimeterdicken feuchtschlüpfrigen Reifschichte bedeckt sind, die jedes unvorsichtige Anlehnen oder Anstreifen unangenehm genug büßen lassen. Mit einem Worte, wohin man tritt, von oben, von unten, von allen Seiten rieselt einem das Wasser entgegen, noch dazu in seiner schmutzigsten Gestalt. Die Luft selbst endlich, die bisher durch Monate trocken-kalt gewesen war, ist durch diese allgemeine Verwässerung der Natur seit zwei Tagen bereits derart mit Feuchtigkeit geschwängert, daß schier jeder Athemzug im Freien ein unfreiwilliger Trunk Wasser genannt werden kann. Ein jammervolles Erbsenzbild fürwahr! Und so was nennt man: erste Frühlingsangeichen? Gott besser's!

(Handels-Frankenverein.) Der hiesige Handelsfranken- und Pensionsverein hält übermorgen, Sonntag, den 15. d. M., um 11 Uhr vormittags im städtischen Rathssaale seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Die Tagesordnung derselben lautet: 1.) Bericht der Direction über die Geschäftsführung und über den Stand des Vereins am Schlusse des Jahres 1879; 2.) Bericht des Revisionscomitès über die Prüfung der Rechnungsabschlüsse und über die Scontrierung pro 1879; 3.) Wahl des Revisionscomitès pro 1880, bestehend aus drei Rechnungsrevidenten und zwei Erfahrmännern; 4.) allfällige Anträge der Vereinsmitglieder.

(Schadenfeuer.) In der zur Gemeinde Ufrietarowan brach am 7. d. M. um halb 3 Uhr nachmittags im Wohnhause des dortigen Hufenbesizers Lorenz Tuschel Feuer aus, welches außer dem Wohnhause auch die Stallung nebst allen Futtervorräthen des genannten Besizers einscherte. Die Entstehungsurache des Feuers blieb unbekannt.

(Laichzeit der Fische.) Vom 22. Februar bis 5. April tritt beim Huchen und der Äsche die Laichzeit ein, es soll daher während dieser Zeit diese Fischgattung weder gefangen noch zu Märkte gebracht werden.

(Theater.) Trotz der ungünstigen Witterung hatte sich zu der gestrigen ersten Gastvorstellung der liebenswürdigen Grazer Soubrette, Fr. Nizel Anator, ein ziemlich zahlreiches Publicum eingefunden, welches der sehr anerkennungswerten Leistung des reizenden Gastes großen Beifall spendete. Fr. Anator besitzt zwar kein starkes Organ und verdankt ihren vortheilhaftesten künstlerischen Ruf wohl nur zum geringsten Theile ihrer unbedeutenden Stimme. Allein ihr Vortrag, ihr Spiel und ihre Erscheinung haben für den Zuschauer so viel Angenehmes und Gewinnendes, dass an dem Erfolge ihres Gastspieles nicht zu zweifeln ist. Als „Bocaccio“ ist ihre Statur beinahe zu klein, dagegen ist ihre Darstellung sehr neckisch und voll fein gebrachter Momente. Den anhaltendsten Applaus erzielten das italienische Walzerduett mit „Fiametta“ und das Schluscouplet im dritten Acte. Das hübsche Bettlerduett fiel aus, ohne dass wir einen Grund hiefür wissen. Die hiesigen Kräfte, namentlich Fr. Heißig und Herr Weiß, waren sehr gut disponiert und Herr Mondheim in der übermüthigsten Laune. Das Publicum applaudierte und lachte sehr viel und zeichnete den Gast am Schlusse der Vorstellung durch wiederholten Hervorruf aus.

Verzeichnis

Table listing names and amounts of donations to the Elisabeth-Spital. Includes names like Frau Gräfin Auersperg-Chorinsky, Theresie Bauer, Baronin und Herr Baron Anton v. Cobelli, etc.

Frau Friederike Bürger - 1 Stod Zucker, 1 Paket Reis.
Baronin Julie v. Cobelli - Spielzeug.
Hofrätthin Christ - 6 Leintücher, 4 Kilo Gries, 1 Kilo Biscuits.
Hedwig Eisl - 40 Orangen.
Julie v. Fladung - 9 Meter Barquent.
Magdalena Günzler - 4 1/2 Kilo Gries, Christbaumzerde.
Hofrätthin v. Kaltenecker - 1 Stod Zucker, 1 Paket Reis.
Herr Lozar - 1 Schachtel Kinderhandschuhe.
Frau Rurnit - 1 Stod Zucker.
Mikusch - 2 Bettdecken, 3 Kilo Kalbsbraten und Kinderspielsachen.
Caroline Birker - 1 Paket Reis.
Caroline Pleiweiß - 2 Dugend Sacktücher.
Baronin v. Prandau - Biscuit und Orangen.
Herr Albert Rahm - 2 Gugelhupfe.
Frau Marie Sajz - 1 Paket alter Kleider und Silberbücher.
Josefine Schusterschitz - 10 Kilo Reis und 1 großen Sack Erdäpfel.

Ungenannt - 24 Schlafröcke, 24 Unterröcke, 24 Mädchenhemden, 24 Knabenhemden, 12 Hofen, 30 Kopfstückenüberzüge, 24 Paar Strümpfe, 12 Paar Pulswärmer, 1 gestrickter Rod, 12 Paar Patschen, 5 Kilo Kaffee, 2 Stod Zucker, 10 Kilo Reis, 5 Kilo Gerste, 5 Kilo Zwetschken, 1 Kilo Chocolate, 2 Flaschen Bordeaux, 4 Flaschen Weißwein, Auszug für den Christbaum, 6 Rosenkränze, 4 Sessel, 2 Pferdchen, 1 Puppe, 6 Gummiballen, Silberbücher, 1 Schachtel Soldaten, 2 Nodeln, Röhrengeräthschaften, 2 Hängelampen.

Ungenannt - 6 Paar Pulswärmer.
Frau Leopoldine Valenta - 3 Zäckchen, Biscuit, Kinderspielsachen.
Den hochherzigen Gönnern wird für diese reichen Gaben der verbindlichste Dank hiemit öffentlich ausgesprochen.
Laibach am 11. Februar 1880.

Vom Verwaltungsrathe des Elisabeth-Kinderospitals.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“
Wien, 12. Februar. (Abgeordnetenhaus.) An Stelle des Abg. Krzczunowicz, der die Referentenstelle niederlegte, wurde Meznik zum Referenten über die Grundsteuernovelle gewählt, welche schließlich mit einigen Amendements angenommen wurde. Der Staatsvorschuß an Galizier wurde debattelos genehmigt und hierauf nach warmer Befürwortung seitens des Ackerbauministers der Kunstweinfabrication, als Grundlage für die Specialdebatte angenommen. - Meißler interpellirte den Landesvertheidigungsminister: ob und wann die Kriegsverwaltung den neuen Gesetzentwurf über die Directiven für den Rayon befestigter Plätze vorlegen wolle. Nächste Sitzung morgen.

Berlin, 12. Februar. Die kaiserliche Thronrede kündigt die sofortige Budgetvorlage an, wobei eine Erhöhung der Matricularbeiträge und eine Anleihe für unaufschiebbare Aufwendungen erforderlich sei, erwähnt der Fortsetzung der Reichsfinanzreform und kündigt eine Vorlage über die zweijährige Budgetperiode und Abänderung der hierauf bezüglichen Verfassungsartikel an. Die Grundlagen, auf welchen das Reichsmilitärgesetz und das deutsche Heerwesen fußen, bedürfen der Umgestaltung und Weiterbildung, damit Deutschland, unbeschadet seiner friedfertigen Politik, seine militärischen Einrichtungen, entsprechend dem Fortschreiten der Nachbarstaaten, vervollständige. Wenn die Bundesregierungen angesichts der vom deutschen Volke für die Sicherstellung seiner Unabhängigkeit gebrachten Opfer eine Steigerung derselben nur widerstrebend in Aussicht nehmen, so hegt der Kaiser doch keinen Zweifel, daß der Schutz der höchsten nationalen Güter gegen jede äußere Gefährdung vom gesammten Volke, seinen Vertretern wie von den Bundesregierungen in gleicher Klarheit erkannt und mit gleicher Entschiedenheit gefordert werden wird.

Die Ausführungsmaßnahmen des Socialistengesetzes hielten die Bestrebungen der Umsturzpartei in gewissen Schranken, konnten sie aber nicht völlig verhindern und werden dies auch binnen Jahresfrist nicht können. Deshalb wird eine angemessene Verlängerung dieses Gesetzes vorgeschlagen werden.

Die Beziehungen des Reiches zu allen auswärtigen Mächten sind friedliche und freundschaftliche. Das Vertrauen auf die Sicherung des Friedens durch den Berliner Congress hat sich bewährt. Die Bestimmungen des Berliner Vertrages haben nahezu in allen Punkten Ausführung gefunden. An den Bestrebungen, den Frieden Europas dauernd zu sichern, bleibt das deutsche Reich eifrig theilhaftig. Mit der Herstellung der nationalen Einigung sind die friedlichen Neigungen des deutschen Volkes in ihr volles Recht getreten. In Betätigung derselben bleibt auch die Politik des Kaisers eine friedliche und erhaltende. Mit unbeirrter Stetigkeit, welche das Gefühl der eigenen Kraft verleiht, wird sie bestrebt sein, in Uneigennützigkeit für die Erhaltung des Friedens einzutreten und die Mitwirkung und Bürgschaft der gleichgesinnten Mächte zu gewinnen.

London, 11. Februar. (Bresse.) Ungeachtet der doppelsinnigen Erklärungen, welche die Regierung heute nachts in beiden Häusern des Parlaments abgegeben hat, werden mit der größten Beschleunigung die Anstalten vervollständigt, um die Uebergabe Perats von England an Persien auszuführen. Dieser wichtige befestigte Platz wird in Zukunft von persischen Truppen besetzt sein, aber ein englischer General von hohem Range mit einem Stab ausgewählter Officiere wird daselbst seinen Sitz nehmen. Dadurch werden die lang gehegten Ansprüche Persiens befriedigt und daselbst aus einem Alliierten Russlands thatsächlich in einen Vasallen Englands umgewandelt. Die unmittelbare Folge dessen wird sein, daß russische Truppen nicht mehr persisches Gebiet überschreiten dürfen, um Werra anzugreifen. Unter diesen Umständen erscheint auch die Weigerung des Lord Beaconsfield, die in Kabul in Beschlag genommene russische Correspondenz vorzuliegen, leicht erklärlich.

München, 12. Februar. In gut unterrichteten Kreisen ist von der Meldung der „Frankfurter Zeitung“ über die Aufnahme einer bairischen Anleihe von 30 Millionen nichts bekannt. Das sich ergebende Defizit wird durch Ausgabe von höchstens zwei Millionen Schatzscheinen gedeckt.

Telegraphischer Wechselkurs

Table with exchange rates for various currencies including Gold-Rente, Silber-Rente, Staats-Anlehen, Bankactien, Creditactien, London, and Münz-Ducaten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological data for February 12, including time of observation, barometer, wind, and temperature.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Advertisement for Dr. Emil Golub's book 'Sieben Jahre in Südafrika'. Includes details about the book's content and where to purchase it.

Börsebericht. Wien, 12. Februar. (1 Uhr.) Prolongationschwierigkeiten, theilweise Realisierungen der Plaispeculation und Executionverkäufe verstimmten anfangs die Börse in empfindlicher Weise. Im Verlaufe trat eine kleine Erholung ein.

Large table of market data including bond prices (Papierrente, Silberrente, Goldrente), stock prices (Böhmische, Niederösterreich, Siebenbürgen), and various other financial instruments.